

# Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater

u n d

M o d e.

Sonnabend, den 19. Jänner 1828.

9

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen viertels, um 6 fl., halbj. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertels, um 3 fl. 45 kr., halbj. um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Die alte Zigeunerinn.

Von Anton Langerhannf.

*Puede estimar un triste desdenado*

*El rigor que se opone a su fineza:*

*Que no es culpa el desden en la belleza*

*Ni ignominia, al fin, no ser amado.*

*Suspendase a los celos la venganza:*

*Que aunque el herido pecho sienta el daño*

*La prontitud de un útil desengaño*

*A perdonar convida la mudanza.*

Es lassen sich nur selten Zigeuner bey uns sehen; — obgleich unsere Gegend reich an herrlichen Waldungen ist, deren heimlich gelegene lichte Stellen wie für Zigeunerwirthschaft gemacht sind — an tiefen, stillen Thälern, und ausgedehnten Tristen, um die kein Mensch sich bekümmert, — die Schelme wollen doch nicht bey uns nisten. Ich fürchte, wir sind ihnen zu weit vorgeschritten in der Civilisation, und in dem ihr auf dem Fuße folgenden Mißtrauen; — besitzen zu wenig von jener patriarchalischen nonchalance, bey der sie ihre Rechnung so gut finden. Unsere Schafpferche werden so genau bewacht; unsere Gänse und Enten so wohl gehütet; die Hühner so fest verschlossen in ihren Steigen; das Wild ist selten, und wird so gut gehegt; und unsere Bleicherinnen sind so vorsichtig; — was sollten sie bey uns thun? — Ich will damit nicht sagen, daß es uns an Gaunern, Wilddieben und Bagabunden eigenen Zuwachses gebriert; o nein, wir haben deren eine recht nette Zucht; nur Zigeuner gehen uns ab. Das hat meinen Malersinn schon oft gekränkelt, denn nichts unter der Sonne verleihet einer schönen Landschaft, von Wald und Felsen, Bergschluchten und tiefen Gründen, einen so abenteuerlichen, romantischen Charakter, ein so schauerliches Leben, als Zigeuner — wenn sie zum Zuge sich rüsten, oder bey einbrechender Nacht, unter sternelossem Himmel um ein flackerndes Feuer gelagert dem Gotte des Nichtsthuns opfern.

Parckkünstler thun so viel um ihre Kunstlandschaften zu verschönern, und Leben und Mannigfaltigkeit hinein zu bringen. Sie bevölkern sie mit Rehen und Hirschen und Fasanen, die Ginen, ihrer angeborenen Schüchternheit ungeachtet, dummdreist angaffen, weil sie wissen, daß sie gehegt werden, was

ste arrogant macht, wie alle schwache, und in der Regel unterdrückte Geschöpfe es werden, wenn man ihnen den Zügel schießen läßt. Eine solche Bevölkerung macht, wenigstens auf mich, einen unangenehmen Eindruck: mir wird dabey zu Muthe, wie Hüons Knappen, dem wackern Scherasmin, als er durch den bezauberten Wald ritt. Eine Wüste, wo nichts sich regt, so weit das Auge reicht, wo alles Lebendige ausgeschlossen ist, hat namenlosen Reiz; wo aber Leben seyn soll, muß der Mensch auftreten, wenn es dem Menschen wahr dünken und ihn ansprechen soll. Schweizerhirten einzuführen, oder schottische Hochländer, oder spanische Gebirgsbewohner, oder holländische Bauern in ihren Pluderhosen, würde von linkischer Wirkung seyn, weil es augenblicklich an die Täuschung erinnert, und des Menschen Eitelkeit sich gegen jeden Betrug lehnt, so oft es auch sein Loos ist, betrogen zu werden, vom Schicksal und von seinem Nächsten. Warum erlaubt man nicht Zigeunern ihre Wohnungen in solchen Anlagen aufzuschlagen? Sie haben nichts von unserm Alltäglichen in ihrem Außern, und doch ist ihr Fremdes nicht störend, weil sie überall zu Hause sind, und überall erwartet werden dürfen. Man lasse sie nur schalten, und es wird sich bald zeigen, wie sie für malerische Ansichten sorgen; es werden Ruinen entstehen, ohne daß man nöthig hat, welche zu bauen, und an niedergetretenen Hecken, halbverbrannten Bäumen, und pittoresker Verheerung jeder Art, wird's nicht fehlen. Überdies flößen sie immer ein wenig Furcht ein, und was Salz und Pfeffer dem westphälischen Schinken, oder Citronensaft und Rheinwein den Austern sind, das ist Furcht den Freuden des Menschen.

Zuweilen pflegt wohl ein wilder Haufe von Zigeunern — schwarzbraune Männer, und noch schwärzere Weiber mit Kindern an der Hand und auf dem Rücken; mit einem Gefolge mit Kindern, Kesseln und Körben beladener Esel, und häßlichen, halbverhungerten Hunden — gleich einer Karavane des Morgenlandes in bunter Unordnung durch unsere Gegend zu ziehen, und eine kahle, verbrannte, mit Asche bestreute Stelle am breiten Rande eines Kreuzwegs zeigt dann, wo sie Halt gemacht, aber eine bleibende Stätte suchen sie nur selten bey uns. Es überraschte und freute mich daher gleich sehr, als ich auf einem meiner Spaziergänge im verwichenen Herbst von ungefähr auf einen Flug dieser Zugvögel stieß. Da war keiner von jenen langen, hageren Männern, mit sonnenverbrannten verdächtigen Gesichtern, und schwarzen unstillen Augen darunter, deren Bild uns bey dem Namen Zigeuner sogleich vor die Seele tritt, und wo es Einem, bey aller Vorliebe für diese Kaste, doch ganz unheimlich wird, wenn man ihnen zwischen Fessenschluchten, oder auf einsamen Waldwegen allein begegnet. Ein harmloseres Völkchen, als die wandernde Truppe, in deren Nähe mich der Zufall führte, läßt sich nicht denken.

Nicht weit hinter unserm Dorfe wendet sich, rechts von der Heerstraße, durch hohes Gebirge ein grünes Thal. Die Seiten der Berge bedeckt das schönste Laubholz, und junge Buchen, und duftige Eichen, in deren Zweigen man an schönen Sommernachmittagen die Sichhörnchen spielen sehen kann, und deren Wipfel krächzende Krähen umkreisen, sind auch durch das Thal verstreut. Eine Menge kleiner Waldbäche, die auf den Höhen entspringen, durchfließen es, und erhalten ihm, selbst im trockensten Sommer, sein Grün, und verleihen ihm Kühle. Zuweilen, nach starkem Regen, schwellen sie zu bedeutenden Strömen an, und da sie größten Theils ohne Stege sind, oder diese nur aus schmalen,

morschen Planken bestehen, so sind sie dann entweder gar nicht, oder nur mit Schwierigkeit zu passiren.

Ein kleiner Anstrich von Gefahr verleiht jedoch nur höhern Reiz; daher kommt es denn auch, daß keine Gegend in der ganzen Nachbarschaft so oft von mir besucht wird, als dieses Thal: seine unbefuchtesten Pfade sind mir eben so bekannt, wie den Hirschen, die dort weiden.

Nach einer guten Stunde tüchtigen Wanderns erreicht man ein Plätzchen von ganz eigenthümlicher Schönheit. Die Berge erheben sich immer steiler, das Thal verengt sich immer mehr; die Bäche haben sich zum Strome vereint, der sich über abgerissene Felsenpföcke lärmend einen Weg erzwingt: nur mit Mühe gelangt man weiter auf schmalen Pfaden zwischen dem Flusse und den jähem Höhen. Man klimmt um einen Vorsprung des Gebirges, und das Thal erweitert sich mit einem Male zu einer grünen, ringsum von Bergen eingeschlossenen Fläche. Ungefähr in der Mitte derselben, steht ein verfallnes, unbewohntes Jägerhaus, und vor diesem liegt fein mit Erlen und Weiden bepflanztet Teich, der fast zu jeder Jahreszeit von wilden Enten, Wasserhühnern und Geflügel aller Art besucht wird. — Hier traf ich meine Zigeuner.

Sie hatten, — vielleicht aus jenem angeborenen Sinne für Naturschönheit, dessen unverwöhnte Kinder unserer guten Mutter, welcher Abkunft sie auch seyn mögen, nie ledig gehen, wenn sie auch nicht nach den Vorschriften der Kunst darüber zu schwätzen verstehen, — oder weil die Nachbarschaft des Dickichts Feuerung und Wildpret versprach — ihr kleines Zelt unter einer der Erlen am Ufer des Teichs aufgeschlagen. Die ganze Colonie bestand aus vier Personen; eine alte, lange, hagere Frau, in einem zerlöcherten rothen Mantel und einer schwarzen Mütze, bückte sich über einen Kessel, dessen Inhalt wahrscheinlich nicht minder lecker, und eben so herzstärkend war, wie das bekannte Gericht der weiland Meg Merrilies, wahrerischer Andenkens. Ein hübsches, schwarz-äugiges Mädchen saß unter einem Baume, und besserte an ihren Kleidern; der Herr Bruder von diesem, — dafür hielt ich ihn nach der Ähnlichkeit — ein sonnenverbrannter kleiner Junge von ungefähr acht Jahren, suchte Reißig und dürre Blätter zusammen, um ihr bey der Sonnenhelle kaum sichtbares Feuer damit zu füttern; und ein schlanker, wohlgewachsener Bursche, der wohl drey oder vier Jahr älter seyn konnte, lag im Bollgenusse des Faulenzens, zwischen zwey zottigen Hunden hingestreckt, und ließ die Strahlen der Sonne ins Gesicht auf, vermuthlich um ihm den wahren Zigeuner-Teint zu geben: — ihrer aller Lastenträger, ein großer, gravitätischer Esel, graste, die Ohren schüttelnd, in einiger Entfernung. Die kleine Gruppe bildete, mit der reichen Landschaft, und dem schönen, reinen Herbsthimmel, zu dem sich die zarten Rauchwolken ihres kleinen Feuers empor kreiselten, über ihr, ein reizendes Gemälde. Die armen Ausgestoßenen! sie schienen so sorglos und so glücklich.

Ich stand und betrachtete, bis ich mich meines Lauschens fast zu schämen begann, und fortging, — nicht ohne Besorgniß, ich möchte sie nicht wieder treffen. Es zeigte sich jedoch gar bald, daß ich ohne Grund gefürchtet. Die Alte war nemlich eine weit und breit berühmte Glückverkünderinn, und da wir seit langer Zeit nicht eben sonderlich viel Gutes gehört hatten, so fand sie in unserm Dorfe vollauf zu thun: sie hätte ihr Talent auf keinen bessern Markt bringen können. Die ganze Gegend sprach von nichts, als den Prophezeeyungen

dieser modernen Cassandra, die sich von ihrer trojanischen Namenschwester darin sehr vortheilhaft unterschied, daß sie nichts als Gutes Weissagte. Sie benahm sich überaus klug, und ich muß gestehen, ich konnte mich nicht enthalten die Gewandtheit, den echten Zigeunertact zu bewundern, mit welchem sie ihre Vorhersagungen nach dem Alter und Charakter, den Gewohnheiten, bekann- ten Neigungen und Verhältnissen ihrer Klienten zuschnitt.

Unserm Hätschelchen, der Kleinen, achtjährigen Luise, versprach sie ein Jahr- marktsgeſchenk, wofür die Kleine sie aus der selten geöffneten Sparbüchse reichlich belohnte. Carl Kirbig, ein Bursche von zwölf Jahren, und der beste Ball- schläger im Orte, war glücklich wie ein König, denn in den Linien seiner Hand hatte die Zigeunerinn neue Bälle gelesen; noch glücklicher, wo möglich, fühlte sich aber seine drey Jahre ältere Schwester Lotte durch die Prophezeung, ein Gut nach der neuesten Mode, mit den schönsten Bändern, werde in kurzem aus der Stadt für sie eintreffen. Der Lehrerin unserer Mädchenschule, Sophien Spinster, einer alten Jungfer, die für ihr Leben gern noch für ein junges Mäd- chen gelten möchte, versprach sie einen hübschen jungen Mann, und in den Händen der schmucken Witwe Simons stand es deutlich zu lesen, daß der zweyte Freyer schon vor der Thür stehe. — Alle vergalten nach Kräften; Jungfer Spinster sogar über ihre Kräfte.

Das waren jedoch nur die leichtern Triumphe ihrer Kunst. Georg Wieler, der Besitzer des schönen Freyguts unten am Mühlenbach, ein flotter junger Mann und tüchtiger Schütz, der sich über Wahrsagerey, und, was manchem Mädchen gar nicht recht ist, auch über das Heiraten, nur lustig machte, fragte sie, „weßten Hund sich bey der nächsten Jagd am besten halten werde?“ Worauf sie erwiderte: „sie wisse zwar nicht, wem der Hund gehöre, aber es sey ein weißer Hühnerhund, mit einem schwarzen Ohre, und einem schwarzen Fleck auf der rechten Seite.“ Das war nun das getroffenste Porträt von Herrn Wielers Liebling, Feldmann, der seinem Herrn überall wie sein Schatten folgt. — Die Antwort brachte meiner Zigeunerinn einen blanken Gulden ein. Einen halben Gulden wußte sie den fleißigen, kargen Händen Johann Müllers, des Halbhüfners, zu entlocken, weil sie es seiner Zuchtstute ansah, sie werde dieses Mal zwey Füllen foßlen. Jacob Meier, der Grobschmied, gab ihr gleichfalls einen Gulden, bloß weil sie ihm versicherte, seine künftige Frau werde den längsten Sarg brauchen, den unser Tischler je gemacht habe. Nun freyte Jacob Meier um das hübsche, aber riesenlange Kindermädchen aus der Mühle, und diese Prophezeung schien mir die am künstlichsten gewobene: — sie gab dem Freyer die Hoffnung, den Gegenstand seiner Zärtlichkeit als Frau heim zu füh- ren, und — zu überleben; zeigte dem Bräutigam den Witwer in der Perspective, was die Fesseln des Ehestandes leichter darstellte, und war sonach trefflich auf die kalten und heißen Anfälle des Liebesfiebers berechnet. Auch schien Meister Meier am besten von Allen mit seiner Weissagung zufrieden, denn er betrieb seine Bewerbung so ernstlich, daß das Paar schon am nächsten Sonntage auf- geboten, und vierzehn Tage nachher getraut ward.

(Der Schluß folgt.)

## Wirkung eines Schneeballs.

Nach dem Lateinischen des Ungeriani \*).

Eiskalt schritt ich vorüber: da sah mich Doris und lachte,  
 Faßte sich Schnee, und geballt warf sie ihn mir an die Brust.  
 Doch — nicht Schnee, ein Brand, ein Gluten sprühender Brand war's,  
 Der, vom Sturme gefacht, Stoppeln und Halme verzehrt.  
 Ha! da lodert' ich auf, ich Unglücklicher! — Seltsames Wunder,  
 Schnee in feurig Geschoss plötzlich gewandelt zu sehn!  
 Fort mit Bogen und Pfeil, Cupido! schäm' dich der Fackel!  
 Höhern Zauber bedarfs, Herzen entflammen mit Eis!

U. G.

\*) Aus der: Anthologia Epigrammatum latinorum recentioris aevi. Colleg. et edid. Anton. Stein, Philol. Prof. Vindobonae, 1816, apud Ant. Doll.

## Wandgemälde aus Pompeji.

Neapel, im September 1827.

### Herkules und Iole.

Als Fortsetzung der schon früher in Ihrer Zeitschrift theilweise umständlich beschriebenen Wandgemälde von Pompeji, liefere ich Ihnen diesmal eine Darstellung jener, so in einem kleinen, erst neuerlich ausgegrabenen Wohnhause hinter der so genannten Crypta di Eumachia, entdeckt, und von den Kennern bereits den zartgehaltensten und wahresten Schilderungen dieser Art zugezählt worden sind.

Die Schönheit ist gewisser Massen eine Klippe, an welcher oft die Alles besiegende, sich Alles unterwerfende Manneskraft den traurigsten Schiffbruch leidet. Von dieser so überaus gefährlichen Schönheit fabelten die Alten, als sie sich einbildeten, daß Herkules, der stärkste unter den Sterblichen, der so viele übernatürliche Thaten ausübte, endlich bezähmt, und durch Iole besiegt wurde, die den unbändigsten und berühmtesten der Heroen auf eine lächerliche Weise zum weichlichsten und unbeholfensten Gesunden umschuf, und dadurch den Dichtern zu der Beschuldigung Stoff ließ, er habe sich nicht geschämt, den verworfensten und niedrigsten Handthierungen der gemeinsten Dienstmägde obzuliegen. Herkules und Iole ruft der Antiquar, sobald er dieses reizende Bild erblickt, und wahrlich kein anderes Subject läßt sich auffinden, das ihm anpassender wäre. Der Gott der Stärke sitzt auf einem Felsblock, über welchen die Löwenhaut ausgebreitet ist. Seine Schläfe umschlingt ein Kranz von Eichenlaub; seine Linke stützt sich auf die mächtige Keule, sein ganzes Aussehen zeigt den aufgeregten Zustand, und die ängstliche Spannung seiner Seele, in Erwartung der Worte, die seine schöne und grausame Geliebte eben auszusprechen im Begriff ist.

Die leichtfertige Iole steht neben dem Halbgott, lehnt sich mit dem rechten Arm auf einen Pfeiler, und reckt die Linke gebieterisch und mit entschlossener Miene gegen ihren Anbether aus. Ein weißes, durchsichtiges Hemd verhüllt nur schwach einen Theil ihres schönen Körpers, über welchen sie zur Hälfte einen lichtblauen, in reizende Falten gelegten Mantel geworfen hat.

Die Gruppierung ist äußerst edel und wahr, die Zeichnung correct und ausdrucksvoll, absteckend, ohne grell zu seyn, die Üppigkeit von Iole's Gliederbau im Gegensatz zu dem musculösen Körper des Herkules, ist sehr gut bezeichnet, und das Colorit wegen seiner Zartheit lobenswerth. Den Hintergrund bildet ein nur leicht skizzirtes Architekturstück.

### Eine Bacchantinn mit dem Stier.

In der Mitte der Zimmerwand, dem erstern Gemälde gegenüber, gewahrt man ein reizendes, nacktes Weib, die in tanzender Stellung mit ihrem rechten Arm den Hals eines Stieres umschlingt, und in einer Hand den Strick, woran der Stier geleitet wird,

mit der Linken aber einen blaß violetten Schleier hält. Man hat in diesem und ähnlichen Gemälden, die sich in mehreren Wohnungen des alten Pompeii finden, einen Jupiter mit der geraubten Europa erkennen wollen; da jedoch nirgends einiges Wasser angedeutet ist, welches, der Fabel nach, der Gott mit seiner schönen Beute durchschwamm, und da auch die leichte Haltung des Weibes keineswegs mit jener der Schönen übereinstimmt, die sich vor dem räuberischen Ungeheuer kräut, so ist es glaubwürdiger, daß dieses Wandgemälde eine Bacchantin mit dem Stier vorstelle, welcher dem Dionysos, wie die Griechen den Bacchus nannten, geheiligt war. Der Dienst des Bacchus muß zur Zeit des Ausbruches vom Jahr Christi 79 in den weinreichen Städten des glücklichen Campanien außerordentlich verbreitet gewesen seyn, denn man entdeckt zu Pompeii nur wenig Monumente, so auf diesen Gott keinen Bezug nahmen; die Stadt ist voll davon, fast alle ihre Gemälde zeigen einen Mythos des Bacchus, von dem wir wissen, daß er bisweilen die Gestalt eines Stieres annahm, und ihm diese Thiergattung heilig war, vielleicht, wie Einige wollen, weil solche am Weinbau Theil nahmen, oder laut der Fabel, so Nonnus in seinem Gedichte von den Gefährten des Bacchus erzählt.

(Der Schluß folgt.)

## Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, im November 1827.

(S c h l u ß.)

In dem Nebentheater nächst der Steinstraße trug sich neulich ein drolliger Vorfall zu. Ein junger Bühnenkünstler, den der Himmel mit ungemein starker Lunge und anatomischem Gliederbau gesegnet, spielte in Kratters Mädchen von Marienburg den Czar. Nicht allein die Versammlung war erschüttert, sondern Decorationen, Souffleurkasten, Soffiten über die Kraft seines Vortrags. Die Erde bebte unter seinem Schritt, und die Pfeiler der alten Czarenburg wankten bey dem Donner seiner Stimme. Ich befand mich in einer Loge des ersten (und einzigen) Rangcs; der zweyte Act war vorüber, man schöpfte Athem nach der Betäubung, die des Czars dröhnendes Geschrey hervorgebracht. Plötzlich ertönt dieselbe Stimme unter mir im Parterre. Ich traue meinen Ohren nicht; aber meine Augen sagen mir bald, daß ich recht gehört. Ich werfe einen Blick hinab, und vor der ersten Bank des Parterres steht der Czar, halb seiner äußern kaiserlichen Pracht entäußert, einen modernen Mantel übergeworfen, aber in Haltung und Geberde noch ganz der Monarch. „Sie haben sich moquirt, Sie —“ donnerte er drey junge Bursche von respective 15 — 17 Jahren an; „läugnen Sie nicht, ich sah es, Sie haben sich moquirt, und wehe Ihnen, wenn ich es noch einmal bemerke, ich habe ein scharfes Auge auf Sie.“ Die ganze Versammlung richtete nun natürlich seine Blicke auf diese Komödie in der Komödie; das sich moquirt haben sollende jugendliche Terzett rückte vor Berlegenheit hin und her auf der Bank, keiner wagte eine Sylbe zu antworten, weil des Czars drohende Miene das Äußerste befürchten ließ; hin und wieder wurde gelacht; aber die am nächsten stehenden bejahrten Männer ersuchten nachdrücklich seine theatralische Majestät, den verlassenen Thron wieder zu besteigen und von einer solchen Kleinigkeit keine Notiz zu nehmen, welches der aufgebrachte Monarch unter rückwärts gerichteten Drohungen gegen die Moquirer endlich genöthigt wurde zu thun.

Zu großem Erstaunen der Straßengänger sah man eines der neu gebauten Häuser in der Nähe des Jungfernstiegs weinen. Aus den untern Fenstern des Gebäudes ergossen sich reichliche Ströme, und der gaffende Kreis beschäftigte sich lange Zeit damit, heraus zu klügeln, was diese zu bedeuten hätten, bis einer so vernünftig war, zu dem Eigenthümer hinzufenden, um ihn von dem seltsamen Spuk bey hellem lichten Tage in Kenntniß zu setzen. Das Warum dieser Thränen wurde demnach offenbar, „siehe noch die Todten auferstehen.“ Eine Familie mit Kindern hatte die leeren Räume besichtigt, um in Unterhandlung wegen Mlethe einer Etage mit dem Besitzer zu treten. Als sie in dem Keller angelangt waren, spielten die Kinder an den Hähnen der dort be-

findlichen Wasserleitung, und öffneten einen davon so weit, daß das herandringende Wasser stark genug wurde, das Hinderniß vollends aus dem Wege zu räumen, welches geschah, nachdem die Besucher das Haus bereits verlassen hatten. Mehrere Pumpen wurden nun schleunig applicirt, und so ein Thränenstrom gehemmt, der kein Ende genommen hätte, so lange noch einiges Wasser in der Elbe befindlich war.

Von dem italienischen Taschenspieler *Pettorelli* erzählte man mir folgende Anekdote, die sich während seines Aufenthalts in unserer Stadt zugetragen haben soll. Ein hiesiger, sehr gewandter Dilettant, der in den so genannten *Escamotir*-Stücken manchen Meister von Profession übertrifft, ging eines Abends hin, um *Pettorelli*'s Vorstellungen zu besuchen. Beyde Männer kannten sich schon; lächelnd zahlte der Dilettant, lächelnd gab *Pettorelli* die Eintrittskarte. Als der erste einige Schritte in den Saal hineingegangen war, rief ihm der Taschenspieler mit einigem Triumphe nach: „Mein Herr, haben Sie denn Ihr Billet?“ — „Nein,“ erwiderte sich umdrehend und ruhig der Dilettant; „aber haben Sie denn das Geld dafür, mein Herr?“ — und *Pettorelli* mußte gestehen, daß er mit eigenen Waffen geschlagen war.

K. v. K.

Pesth, im September 1827.

(Fortsetzung von No. 7.)

Besonders läßt der Straßenbau, welcher in diesem Jahre vom *Hatvaner-Thore* nach der *Kerepeser-Linie* zu begonnen hat, und bereits bis zum *Bürger-Spitale* vorgedrückt ist, eine *Chaussee* sonder gleichen und wie sie nur durch Anwendung des *Mac-Adams* misirens möglich ist, hoffen: — eine Hoffnung, die um so erfreulicher ist, als damit die neue von der *Kerepeser-Linie* bis in den so genannten *Steinbruch* nach *Bodmerischen* Grundfäden neu angelegte *Eisenbahn* der Stadt nützlicher wird. Es hat diese im verwichenen Sommer auf *Actien* und zur Probe angelegte *Eisenbahn* diese Probe bey deßfalliger im September d. J. vor Tausenden gehaltenen Prüfung trefflich gehalten, und man ist von der dadurch bewirkten ungeheuren Förderung des *Transports* augenscheinlich überzeugt worden, wiewohl den edlen *Unternehmern* und *Gönnern* des Werks noch einige Schwierigkeiten zu beseitigen übrig bleiben werden, worauf die *Gesetze* der *Friction* und des *Hebels* keinen Einfluß haben. Das Ganze hat das Ansehen eines kleinen *Stundenlangen Aquaducts*, und wird vor der Hand nur vorzüglich zu *Steinführen* aus den herrlichen *Sandsteinbrüchen* benutzt; also, daß dieser *Landtransport* so ziemlich *Concurrenz* mit den *Wassertransporten* hält, welche von oben und unten nach *Pesth* *Bauusteine* führen: — eine Waare, welche da (man kann jährlich über 50 neu erbaute Häuser rechnen) zu neuen Bauten, wie zu Vergrößerung aller Gebäude nöthig genug gebraucht wird. Unter den neuen augenfälligen Gebäuden zeichnen sich aus: die neue *calvinische Kirche* vor dem *Ketskemeter-Thore*, auf dem so genannten *Heuplätze*, welcher überhaupt neuerdings durch *Superstruction* alter Häuser gewonnen, und dem *Bernehmen* nach die *Aussicht* hat, bald durch öffentliche Bauten ein Ansehen zu gewinnen. *Rundung* und *Ausdehnung* dieses *Plazes* eignen sich ganz dazu, ihn solcher *Berschönerung* werth zu machen, und wenn auch gedachte etwas langsam erstehende Kirche vor der Hand und bey *Ermanglung* völligen *Auspuzes* (zumal am vorläufig schlicht bedachten *Thurme*) des *Effects* gefälligen und zierlichen *Styls* enträth, so macht sie doch für diesen aller *Points de Vue* beraubten *Theil* der Stadt oder vielmehr *Vorstadt* einen weitgesehenem *Zierrath* aus. Danächst ist als neues Gebäude zu bemerken die auf dem zum *National-Museum* gehörigen *Gartengrunde* von dem für *Vervollkommnung* der ungarischen *Pferdezucht* gestifteten *Verein* erbaute *Reitschule*, deren mit einem sinnigen *Haut-relief* (es stellt die *Kossebändiger Castor* und *Pollux* vor) geschmückten *Fronton* in die *Sándor-Gasse* ausgeht, und die, wenn auch nicht *classisch* verabfaßte, doch wohlgemeinte *Inscription*: „*Municipi juventuti patriae*“ trägt \*). Das Innere der *Reitschule*,

\*) Nach dem *Gesetze* des *lapidarischen Styls* sollte es heißen: „*Juventuti Patriae Municipi*“ und auf jeden Fall ist der *Ausdruck* „*Municipi*“ zu unbestimmt.

zumal die Loge für die Zuschauer, ist so geschmackvoll als zweckmäßig eingerichtet, und obgleich das Ganze keinen imposanten Umfang hat, so mag es doch verbürgen, daß diese neue patriotische Unternehmung, welche bereits am verwichenen Medardi-Markt in hoffnungsvollen Erstlingen erblühte, zum nächsten, eben dahin gesetzten Termine die beabsichtigten Früchte bringen, und ein löbliches nationales Spectakel ins Leben rufen wird.

(Der Schluß folgt.)

### Concert = Anzeige.

Morgen, Sonntags den 20. Jänner, wird Hr. Joseph Slawik, um die Mittagsstunde, im Saale der nied. österr. Herren Landstände ein Concert geben. Dieses wird durch den ersten Satz einer neuen Symphonie von J. E. Horzalka eröffnet werden. Sodann wird Hr. Slawik den ersten Satz eines von ihm componirten Concerts auf der Violine spielen. Die H. Schuster, Höf, Rupprecht und Borschitzky, k. k. Hofopern-Sänger, werden ein Cherubinisches Quartett, und Mad. Hoffmann eine Arie von Caraffa aus der Oper Le Solitaire singen. Sodann wird der Concertgeber neue Variationen für die Violine spielen, und Hr. Carl Maria von Bocklet und Hr. Slawik eine Phantasie für Pianoforte und Violine von F. Schubert ausführen. Eintrittskarten zu 3 fl. W. W. sind in den Kunsthandlungen des Hrn. Artaria et Comp. am Kohlmarke, und des Hrn. Haslinger am Graben, so wie am Tage des Concerts an der Cassa zu haben.

### Ball = Anzeige.

Mit hoher Bewilligung wird Dinstags den 22. Jänner im Saale zum römischen Kaiser zum Vortheil einer leidenden Familie von sechs Kindern, und einer über 90 Jahre alten Mutter ein Gesellschaftsball gegeben werden. Während der Kaststunde wird Hr. Schack ein Adagio und Rondo von Maysecker auf der Violine vortragen. Das Billet kostet 3 fl. W. W., und in Berücksichtigung des wohlthätigen Zwecks dürfte diesem Balle zahlreicher Besuch zu wünschen, und bey der bekannten milden Gesinnung des Publicums auch zu hoffen seyn.

### Benefice = Anzeige.

Der k. k. Hof-Opersänger, Hr. Gramolini, wird Samstag, den 19. Jänner, Mehls treffliche Oper: Joseph und seine Brüder, zu seinem Vortheil geben. Die Besetzung wird folgende seyn: Joseph, Hr. Gramolini, Jacob, Hr. Forti, Benjamin, Dlle. Greis, und Simeon, Hr. Gottdank. Die Reprise dieses ausgezeichneten Tonwerkes wird gewiß allen Freunden der Tonkunst eine willkommene Erscheinung seyn.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.